

Juni 2018

LINA

Es heißt, es braucht nur einen Augenblick, um ein ganzes Leben zu verändern. Aber niemand sagt einem, wie man diese Momente erkennen kann.

Ich stehe wie versteinert da. Kann nichts anderes tun, als in die kalten blauen Augen zu blicken, die mich genauso anstarren. Zwischen uns liegen wenige Meter, aber es könnten auch Ozeane sein, so unwirklich fühlt sich das alles an.

Auf dem Schulhof regt sich nichts. Sogar der Wind scheint den Atem angehalten zu haben, während ich den Mann anstarre. Die schwarze Kleidung liegt eng an seinem Körper an. Nur durch die hochgeschobenen Ärmel blitzt etwas Haut hervor und macht klar, dass es sich um einen echten Menschen handelt. Ein echter Mensch in schwarzer Kleidung und mit einer Waffe in der Hand.

Ein Polizist? Aus dem Fenster des Klassenzimmers haben wir sie gesehen. Die Männer, die aus den Wagen geströmt sind. Ebenso schwarz gekleidet. Mit Waffen in den Händen.

Nur warum?

Und warum wird jetzt eine Waffe auf mich gerichtet?

Auf dem Schulhof ist nichts zu erkennen, was eine Gefahr darstellen würde. Niemand ist hier. Die Plätze um die hölzernen Bänke sind ebenso verwaist wie die Ecke, in der sich sonst heimlich die Raucher versammeln und hoffen, dass keine der Lehrkräfte sie erwischt. Dennoch bin ich mir bewusst, dass der Lauf des Gewehres auf mich zeigt.

Ein Polizist?

Nein.

Ich kenne diese Augen.

Mein Kopf kann das Bild nicht wirklich verarbeiten, fragt sich stattdessen nur, wo die anderen Polizisten sind. Und was sie an unserer Schule machen. Was hier gerade passiert und warum die Luft geschwängert ist von einer Angst, die ich zwar spüren, aber nicht begreifen kann.

Ich kenne ihn. Oder bilde ich mir das ein?

Mein Mund öffnet sich, als wollte ich der dunklen Gestalt mir gegenüber diese Fragen stellen, doch dazu komme ich nicht mehr. Jemand packt mich so plötzlich, dass es sich anfühlt, als würde die ganze Welt ins Wanken geraten.

Mein Blick verschwimmt kurz. Ich stolpere, falle fast, doch der Griff ist so fest, dass er mich oben hält. Dann spüre ich die kühle Steinwand in meinem Rücken, und das Bild vor mir wird wieder klarer.

»Lina, was machst du hier, verdammt?«

Erst jetzt wird mir bewusst, dass es Liam ist, der mich gepackt hat. Das blonde Haar fällt ihm in die Augen, die angsterfüllt hinter sich blicken. Er sucht Schutz hinter einer steinernen Säule, ehe er mich ansieht.

Ich habe seine Frage verstanden, doch ich kann nicht darauf antworten. Vielleicht erwartet er das auch gar nicht, denn als sein Blick meinen findet, fügt er nur hinzu: »Wir müssen hier weg.«

Weg.

Das Wort klingt anders. So viel bedeutungsvoller, als es die drei Buchstaben ausdrücken können.

Die Welt droht wieder zu verschwimmen, während ich den Kopf schüttle. »Ich wollte nur nachsehen, was los ist«, kommt es viel zu spät aus meinem Mund. »Frau Michalski ist schwanger, und ich wollte nicht ...«

Ehe ich den Satz zu Ende bringen kann, ist Liam plötzlich ganz nah. Seine Hand legt sich auf meinen Mund, während seine Augen panisch nach hinten blicken. Dann erst verstehe ich: Schritte.

Da sind Schritte auf dem Gang zu hören – und sie kommen näher. Näher zu uns.

Die Schockstarre meines Körpers löst sich auf. Das Adrenalin flutet meine Adern, sorgt dafür, dass ich die Augen aufreißt und Liam anstarre. Nichts anderes, nur ihn.

Weil ich nicht wissen will, was passiert, wenn die Schritte uns erreicht haben.

»Ihr solltet nicht hier sein«, wispernt jemand, und sofort löst sich die Anspannung in Liams Schultern auf. Er sackt in sich zusammen, ehe er von mir zurücktritt.

Hinter ihm steht ein Lehrer. Ich habe ihn schon einmal gesehen, aber ich komme nicht auf seinen Namen. Vielleicht etwas mit B. Bauer? Brauer? Etwas in der Art. Mein Gehirn klammert sich wahrscheinlich deshalb an diese vollkommen unwichtigen Fragen, weil es die Antworten auf die anderen vielleicht nicht ertragen könnte.

Der Lehrer tritt näher. Bedacht und vorsichtig sagt er mit gesenkter Stimme: »Ihr müsst zurück in euer Klassenzimmer, sofort.«

Liam nickt.

Ich nicht.

Weil ich noch damit beschäftigt bin, mich zu fragen, ob der Mann in Schwarz das Meer, das zwischen uns lag, überwunden hat und auf dem Weg zu uns ist.

Nur warum? Warum sollte er das tun?

Liam nimmt meine Hand, umschließt sie so fest, dass ich nicht weiß, ob er mich festhalten will oder sich selbst. Dann zieht er mich hinter sich her. Die Treppen nach oben, die ich doch gerade erst heruntergegangen bin, um nachzusehen, was los ist, als ich den ersten Knall gehört habe.

Dann hören wir es: Den zweiten Knall.

Aber wir bleiben nicht stehen.

Keiner von uns.

Unsere Schritte werden nur schneller.

Schlitternd kommt der Lehrer vor unserem Klassenzimmer zum Stehen, klopft und sagt: »Frau Michalski, es sind noch Schüler hier.«

Die Tür öffnet sich, und Liam zieht mich ins Innere des Raumes. Dutzende panische Augen sehen uns an.

Und ich frage mich: Für wie viele von uns wird dieser Moment nicht nur das gesamte Leben verändern, sondern beenden?

2
Januar 2024

LINA

Wenn jedem Neuanfang ein Zauber innewohnt, dann hat die Magie verdammt viel zu tun. Denn wenn wir es genau nehmen, ist immer alles neu.

Ein neues Jahr.

Ein neuer Tag.

Ein neuer Vorsatz, sich oder etwas in seinem Leben zu verändern. Dabei ändert sich ständig alles.

Mit jedem neuen Atemzug verändert sich der Körper.

Es sind immer andere Atome, die durch unsere Lungenflügel in unser Blut gelangen. Die immer wieder dafür sorgen, dass wir uns ein kleines bisschen verändern. Nicht immer merklich. Nicht immer wahrnehmbar, schon gar nicht von außen.

Aber irgendwo tief in uns können wir ihn spüren.

Den ständigen Wandel.

Das Gegenteil von Stillstand.

Mit einem Lächeln atme ich noch einmal tief ein.

Dass ich einmal einen Tanzkurs besuchen würde, der Contemporary Dance für Paare anbietet, ist definitiv etwas Neues. Zumal ich gar keinen Partner habe. Und wenn ich ehrlich bin, wird mir das jetzt erst so richtig klar, und das ist beängstigend. Ich weiß nicht genau, was mir daran Angst macht. Dass mir eine Tanzpartnerin, ein Partner zugewiesen wird? Allgemein die fremden Menschen in dem Kurs? Dass ich ihre Blicke nicht richtig deuten kann? Oder dass ich etwas lernen will, das außerhalb meiner Komfortzone ist?

Ich stehe nervös am Eingang des Tanzstudios, während die Musik

durch die Wände dringt und die rhythmischen Klänge meine Vorfreude endlich wachruft. Immerhin kenne ich die Schule bereits durch die Kurse, die ich mit meiner Mitbewohnerin und Freundin Esra besuche – doch eine moderne Choreografie für Paare hat sie nicht gereizt.

Als ich die Tür öffne, strömt mir der Duft von frischem Holz und ein Hauch von Schweiß entgegen. Es ist vertraut, aber meine Fingerspitzen kribbeln dennoch, als ich mich umziehe. Vielleicht wäre es doch besser, einfach wieder umzudrehen und mich auf das zu konzentrieren, was ich schon kann. Als Einzelne in einer Gruppe zu tanzen, sorgt dafür, dass ich Teil von etwas werde. Der Fokus liegt nicht so sehr auf mir selbst, sondern auf der Einheit, die ich mit mir selbst mit den Schritten, die den Tanz ausmachen. Aber mit einem Partner bin ich nicht mehr Solistin und muss ganz anders performen. Ich muss mich auf jemanden einlassen, auf seine Bewegungen, seinen Körper. Was, wenn ich das nicht kann?

Ich atme tief ein und mache einen Schritt in den Kursraum hinein.

Die meisten sind schon da, stehen in Paaren zusammen und sprechen über die vergangene Stunde. Einige machen Übungen, drehen sich umeinander oder gehen Schrittfolgen durch.

Mein Herz schlägt etwas schneller, ehe ich mich an den Paaren vorbei zum anderen Ende des Raumes bewege. Meine Wasserflasche ist die einzige Begleitung, die ich habe. Spätestens jetzt bin ich mir sicher: Das war eine schreckliche Idee. Für den Bruchteil einer Sekunde denke ich darüber nach, einfach wieder zu gehen. Aber in dem Moment, als meine Füße sich bewegen wollen, betritt die Lehrerin den Raum.

»Willkommen«, ruft sie und fixiert mit ihrem Blick ausgerechnet mich, sodass ich keine Chance habe, noch unbemerkt aus dieser Nummer herauszukommen.

Ich bin tatsächlich die Einzige, die allein in einem Paartanzkurs steht, und werde wahrscheinlich mit der Lehrerin meine Schritte üben müssen. Warum setze ich mich immer noch Situationen aus, die mich in Angst versetzen können?

Besagte Lehrerin klatscht gerade in die Hände und will uns erklären, was in dieser Stunde ansteht, als die Tür noch einmal aufgeht.

»Oh, Entschuldigung. Ich hatte Probleme, einen Parkplatz zu finden.«

Er steht in der Tür und fährt sich durch die dunklen Haare. Seine Augen funkeln im Licht der bunten Scheinwerfer, als er zaghaft einen Schritt nach vorn macht.

»Kein Problem, Tom, wir wollten gerade anfangen.«

Ich weiß nicht, warum ich meinen Blick nicht von ihm lösen kann. Vielleicht, weil er mich an mich selbst erinnert.

Er ist allein.

Als er mich bemerkt, lächelt er, und mein Herz schlägt schneller. Es ist, als ob die Musik für einen Moment stillsteht und nur wir beide existieren. Nur uns beide sehen in einem Raum voller Fremder, doch wir fühlen uns nicht fremd. Nichts an der Art, wie wir uns ansehen, kommt mir fremd vor.

»Gut, dann sucht euch bitte einen Partner oder eine Partnerin, und wir machen erst mal ein paar Improvisationsschritte zu zweit, bevor wir dann eine kleine Choreografie einstudieren«, ruft die Lehrerin aus und reißt mich damit aus meinen verwirrten Gedanken. Die meisten Paare vom Beginn finden sich wieder – nur ich bleibe am Rand der Tanzfläche stehen und diskutiere mit mir, ob ich es nicht doch noch schaffe, mich rauszuschleichen, ohne dass mich jemand bemerkt.

»Darf ich?«

Tom steht vor mir.

Die hellen blauen Augen bilden einen deutlichen Kontrast zu seinen dunklen Haaren, die er abermals nach hinten streicht, als würde ihn etwas nervös machen. Und auch wenn ich mich selbst dafür verurteile, wünsche ich mir für einen Moment, dass ich es bin, die ihn nervös macht.

Er hält mir seine Hand entgegen, und das Lächeln in meinem Gesicht wird etwas breiter, als ich sie ergreife. »Wir haben wohl beide nicht viele Optionen«, sage ich scherzhaft, und er lacht.

»Für mich bist du die einzige Option in diesem Raum«, gibt er so charmant zurück, dass ich ebenfalls lachen muss.

»Wow, hat das schon mal bei einer Frau geklappt?«

Tom verzieht den Mund kurz, ohne seinen Blick von mir zu lassen.

»Keine Ahnung, sag du es mir.«

Gerade als ich ihm eine schlagfertige Antwort entgegnen will, schiebt sich die Lehrerin dazwischen. »Sehr schön, aber noch etwas verkrampft, lasst euch von der Musik führen. Versuch mal die Hände an die Hüften zu legen«, weist sie Tom an. Er wartet, bis ich leicht nicke, dann spüre ich den sanften Druck seiner Hände an meinem unteren Rücken.

»Wie plakativ wird es, wenn ich dich frage, ob du öfter hier bist«, will er wissen, während er auf unsere Füße schaut, als könnte er sich nicht auf die einfache Schrittfolge konzentrieren.

»Ziemlich«, gebe ich zurück. Meine Hände liegen um seinen Nacken. Das dunkle Haar streicht sachte über meine Finger, als er den Kopf in den Nacken legt. »Ich bin Tom.«

Mein Lächeln kommt mir albern vor, aber ich kann nicht anders.
»Lina.«

»Ein wunderschöner Name«, murmelt er gedämpft. Seine Stimme ist warm und einladend.

»Mach mal halblang, Casanova«, sage ich betont ernst. »Ich bin nur zum Tanzen hier.«

Amüsiert verzieht er das Gesicht. »Das war auch mein Plan«, gibt er zu. Wir bewegen uns im Takt der Musik, und mit jeder Minute, die verstreicht, werden seine Schritte weniger zögerlich. Er wird sicherer, je länger seine Arme um mich liegen. Kaum merklich zieht er mich etwas näher an sich heran. Der Geruch von Lavendel und einem Hauch Muskatnuss kitzelt in meiner Nase, als er mich langsam in eine Drehung bringt.

»Nicht schlecht«, lobe ich, als ich etwas zu schnell gegen seine Brust stolpere.

»Wenn du mich führen lässt, könnte es sogar noch besser werden.«
Ich lache auf. »Tue ich das nicht schon?«

Kopfschüttelnd zieht er mich näher. »Nein, aber ich habe das Gefühl, das muss ich mir auch erst verdienen.«

Mein Herz stolpert kurz. Jeder Schritt, den wir gemeinsam machen, bringt uns näher, ohne dass ich es verhindern könnte. Vielleicht will ich es, auch wenn ich es nicht wollen sollte. Ich kenne ihn nicht. Er ist ein Fremder. Und eigentlich sollte mich das doch vor einem Gefühl der Verbundenheit bewahren. Aber es ist dennoch da.

Unsere Blicke treffen sich immer wieder, und ich genieße es, wie unsere Körper von der Musik getragen werden. Von der Einheit, die wir bilden, obwohl wir uns gar nicht kennen. Fast, als könnten wir einander ganz ohne Worte verstehen.

»Kann ich dich wiedersehen, Lina?«, fragt Tom am Ende der Stunde, als ich mir den Schweiß von der Stirn tupfe.

Für einen Moment denke ich darüber nach. Denn auch wenn sich gerade alles magisch angefühlt hat, bin ich nicht an einem Date interessiert. Mein Fokus soll gerade nicht auf einer Beziehung liegen, sondern auf mir selbst. Etwas unsicher wische ich mir eine Haarsträhne aus dem Gesicht. »Wenn du weiterhin im Kurs bist, klar.«

Tom greift sich an die Brust. »Diese Abfuhr schmerzt.«

»Tut mir leid.«

Der dunkle Klang seines Lachens lässt einen kleinen Schauer über meinen Rücken laufen. »Tut es nicht«, meint er grinsend. »Aber ich bleib dran.«

Ich bin mir nicht sicher, was genau er damit meint und ob ich mich geschmeichelt fühlen sollte. Aber irgendwie bin ich es schon. Vielleicht ist es die Art, wie er mich ansieht, fast so, als würde er nur mich sehen.

»Hey, ich ...« Tom stoppt sich selbst und blickt kurz auf seine Füße, als wäre er sich nicht sicher, ob er das Folgende wirklich sagen soll. »Wäre es unverschämt, nach deiner Nummer zu fragen?«

Mein Mund öffnet sich kurz, nur um sich gleich wieder zu schließen. Ein Teil von mir will Ja sagen, während der andere, der vorsichtige Teil von mir, noch nicht bereit ist, dieses Risiko einzugehen. »Nicht unverschämt«, sage ich. »Aber die Antwort ist trotzdem Nein.«

Tom nickt. »Okay, kein Problem. Darf ich dich das nächste Mal wieder fragen?«

Unwillkürlich presse ich meine Lippen kurz aufeinander. »Gut, dann bis zum nächsten Training, Tom.«

»Danke für den Tanz, Lina.«

Ich drehe mich um und laufe zum Ausgang, und als ich noch einmal über meine Schultern blicke, sieht Tom mich noch immer an, als könnte er die Magie ebenso spüren wie ich.

3

Junii 2018

Zwei Stunden vor der Tat

LINA

»Als ob Liam jemals freiwillig eine Tanzfläche betreten würde«, schnaubt Mareile und wirft ihr rotes Haar nach hinten.

Nele verbirgt kichernd ihr Gesicht an seiner Schulter, als würde ihm dadurch nicht auffallen, dass sie lachen muss.

»Ich versuche das jetzt nicht persönlich zu nehmen«, murmelt Liam und stöhnt auf.

»Wir haben eben alle andere Qualitäten«, versucht Nele die Wogen etwas zu glätten und drückt sich noch fester an ihren Freund.

Die Sonne strahlt am Himmel, und ich kann das sanfte Rauschen der Blätter hören, während wir zur Schule laufen. Wir sind spät dran, aber das Wetter ist zu schön und der Sommer zu nahe, als dass wir uns darum kümmern würden.

»Welche Qualitäten habe ich denn?«, fragt Liam, doch ehe er eine Antwort von meiner besten Freundin erhält, mache ich Würgegeräusche. »Bitte, so was ertrag ich vor der ersten Stunde nicht.«

»Irgendwann bist du auch schrecklich verliebt und gehst uns allen damit auf die Nerven«, prophezeit Nele lachend. Das dunkelblonde Haar schwingt im leichten Wind, während sie mir die Zunge herausstreckt.

»Ich bin zu beschäftigt für so was«, gebe ich zurück und mache eine wegwerfende Handbewegung.

»Stimmt, wenn ihr irgendwann mal in New York tanzen wollt, habt ihr natürlich keine Zeit für so was«, stimmt Nele mir zu.

Mareile und ich laufen ein paar Schritte voraus und nutzen die Gelegenheit, um unsere Tanzschritte vorzuführen. »Okay, noch einmal!

Fünf, sechs, sieben, acht!«, ruft Mareile, während wir uns in die richtige Position bringen. Ich lache und wirble herum, als wir versuchen, die neuen Schritte aus dem Musikvideo von Beyoncé nachzutanzten.

»Kommt ihr uns noch besuchen, wenn ihr mit Weltstars auf Tour geht?«, will Nele wissen und zieht mich näher.

»Touren kann Mareile machen, ich glaube, das ist nichts für mich«, gebe ich zu.

»Du wärst klasse.«

»Vielleicht«, murmle ich. »Aber ich will lieber für mich selbst tanzen als für andere. Verstehst du?«

Nele überlegt einen Moment, dann nickt sie.

»Lina steht nur gern im Mittelpunkt, wenn es um die Schulsprecherwahl geht«, ruft Mareile mit einem schelmischen Grinsen. Ich schlage spielerisch gegen ihren Arm. »Stimmt gar nicht, ich wollte nicht mal Klassensprecherin werden.«

»Aber du bist es«, stellt Liam fest.

»Es war eine Verkettung von Umständen.«

»Irgendwann wirst du wegen einer Verkettung von Umständen die neue Kanzlerin«, sagt Nele grinsend. »Meine Stimme hättest du.«

»Wie willst du mich denn wählen, wenn ihr beide nach Australien auswandert, um irgendwelche Seemonster zu retten«, schnaube ich und verdrehe die Augen.

Nele bleibt kurz stehen. Sie sieht mich so ernst an, dass ich für einen schrecklichen Moment glaube, dass sie tatsächlich böse auf mich ist. »Haie sind keine Monster, sie sind eine faszinierende Spezies, die unter den Nachwirkungen von Horrorfilmen ein schlechtes Image haben.«

Mareile nickt streng. »Klar, arme Haie. Die wahren Opfer einer medialen Verschwörung gegen sie.«

»Darüber macht man keine Witze«, belehrt Nele, aber das kleine Grinsen zeigt, dass unsere schlechten Witze trotzdem ihren Humor treffen.

»Und für dich ist es okay, zu studieren, um dich dann von einem Hai fressen zu lassen?«, will ich von Liam wissen.

Er legt den Kopf in den Nacken, ehe er Nele ansieht. »Ich gehe dahin, wo sie hingeht.«

»Das ist so romantisch, ich möchte kotzen«, kommentiert Mareile.

»Ich freue mich schon darauf, es euch beiden mal heimzuzahlen, wenn ihr jemanden mitbringst«, stöhnt Nele auf.

»Oh, das habe ich noch gar nicht bedacht«, sage ich nachdenklich.

»Wahrscheinlich wirst du uns in die Knie zwingen.«

Sie grinst. »Aber so was von.«

Während wir weiter zur Schule gehen, genieße ich die warmen Sonnenstrahlen auf meiner Haut und das Lachen meiner Freunde. Die Schule selbst ist ein altes Gebäude mit hohen Fenstern und einem großen Garten, der im Sommer in voller Blüte steht. Mareile grinst, und während wir durch die Flure der Schule laufen, fühlt es sich an, als würden wir den Sommerferien immer näher kommen.

»Wir sehen uns nach der Schule«, verabschiedet sich Nele und drückt Liam einen Kuss auf die Lippen, ehe sie sich zu uns dreht. »Wieso noch mal hat niemand von euch Bio-Leistungskurs?«, will sie wissen, als sie sich zwischen uns einhängt und wir gemeinsam durch die Menschen laufen.

Mareile zuckt mit den Schultern. »Weil wir nichts mit Haien am Hut haben.«

»Oder mit Fröschen«, ergänze ich.

»Oder anderen Dingen, die nicht niedlich und flauschig sind.«

Nele seufzt schwer. »Irgendwann werdet ihr es verstehen.«

»Falls es hilft, wir lieben dich, auch wenn deine Hobbys creepy sind«, setze ich nach und drücke ihr einen Kuss auf die Wange, als sie vor dem Bio-Raum stehen bleibt.

»Sehen wir uns beim Mittagessen?«

»Klar, wir holen dich ab«, verspricht Mareile.

Und dann laufen wir in unsere Klassen, ohne zu wissen, dass wir Nele nie wiedersehen werden.